

# You, you may say I'm a dreamer But I'm not the only one

(John Lennon)

Rede von Alexander

Hauer zur Ausstellungs-  
eröffnung ›Moods‹

Werke von Alfred Heindl

BH-Galerie Melk,

2. Oktober 2017 bis

18. Jänner 2018

Wie viel Träumen braucht die Kunst?

Wie viel Visionäres, Unwirkliches, Abstraktes?

Und wie viel Realitätssinn, Konkretes, Figurales?

Alfred, ich nenne in Folge so unformel, ist er doch ein guter Freund, Alfred werkt immer ernsthaft. Also verdient er sich eine ernsthafte Einführung, dachte ich. Und ja, ich rede gern, liebe es, nachzudenken; und mein Beruf ist es, das Gesagte durch das Gedachte zu teilen, zur Diskussion zu stellen. Doch: wie beginnen?

Wie manche vielleicht wissen, darf ich mit zwei Kindern leben, sie auf dem Weg zu Ausdrucksformen, Standpunkten und Respekt begleiten. Sie halfen mir zu einem Einstieg, denn zu Hause – sie sind 7 und 9 – höre ich jetzt immer wieder den Rhythmus:

Bummbumm-tak, bummbumm-tak

Ja, sagen Sie, es ist der Grundrhythmus von We will rock you  
Aber es ist auch die gleiche Grundlage für – I love Rock n Roll;  
dieses Lied singen die Buben.

Epochen haben ihren Rhythmus, ihr Erkennungszeichen, ihren Stil.

Wir hörten zu Beginn John Lennons ›Imagine‹, eine Hymne für eine Generation, nein – vielleicht sogar darüber hinaus. Ich war selbst überrascht, dass dieser Song bereits 1971 veröffentlicht wurde, war er mir doch sehr vertraut. Doch aus verschiedensten Gründen, der Qualität, aber auch durch das Immer wieder, das Reproduzieren, Covern, Zitieren ging er nicht verloren.

Als ich mit Alfred und Gerhard Karner in den 80ern gemeinsam das Internat besuchte, hatten wir wohl eine andere Musiktradition.

Alfred hörte (Dire Straits, Supertramp, Falco, U2) und Gerhard Scorpions und verkleidete sich im Fasching mit Freunden als ›Kiss‹.

Ich hörte das Mozartrequiem mit Nikolaus Harnoncourt, Udo Jürgens und Abba (dass letztere heute dieses Ansehen haben, hätten sich Alfred und Gerhard damals nicht gedacht) – heute können wir uns gemeinsam fast auf alles einigen, denn das Glück unserer Zeit: wir können wählen. Entscheiden. Uns auch für alles Entscheiden.



Foto: © Frank Gläsel

›Sky / Peace‹  
aus Bilderzyklus  
›Imagine‹

Aber damals? bei ›Imagine‹ trafen sich (fast) alle; Hardrockfans, Romantiker, Kitschverächter, Kirchenmusiker... der Song musste natürlich auch für rhythmische Messen herhalten – fast eine kleine Revolution in einem katholischen Internat, wenn man beim ›Lob Gottes‹ Himmel und Hölle abschafft.

Für Alfred ist ›Imagine‹ einer der wichtigsten Popsongs, die je geschrieben wurden; und er wählte ihn zum Ausgangspunkt für seinen fünfteiligen Bilderzyklus.

Doch was erzählen Songs, was Bilder?

Wieder eine Kindergeschichte von zu Hause:

Manuel hat mit sieben noch nicht den Einschränkung wie wir damals mit 17, bei den Kreativfächern zwischen bildnerischer Erziehung und Musik wählen zu müssen. Also singt er nicht nur ständig, sondern zeichnet auch.

Mit fünf Jahren malte er einen Bus. Diesen unglaublich detailliert, perfekte Proportionen, begeisternd. Bettina, meine Liebste, wollte diese Zeichnung fotografieren. Als sie mit dem Fotoapparat zurückkam, war das Blatt Papier Braun übermalt. Freundlich aber entsetzt, fragte sie, warum. Manuel antwortete. Es gab ein Gewitter, der Bus ist durch den Gatsch gefahren und folglich war nur mehr dieser zu sehen.

Seither lese ich nicht nur Arnulf Rainers Übermalungen neu.

Ich sehe Farbflächen mit dieser humorvollen Geschichte nun auch wieder völlig anders, versuche, in das dahinter zu schauen. Und manchmal, wie z. B. das Bild Monochrome Blau von Yves Klein stehe ich dann wie hypnotisiert davor. Ich sehe das scheinbar Unsichtbare.

Für Alfred ist ›Imagine‹ also einer der wichtigsten Popsongs, die je geschrieben wurden; und er wählte ihn zum Ausgangspunkt für seinen fünfteiligen Bilderzyklus. Ins Zentrum rückt er dabei das scheinbar Sichtbare, das Firmament.

Lennon trennt klar zwischen ›Sky‹ und ›Heaven‹,

Alfred folgt ihm für mich in dieser Unterscheidung.

Fernab eines religiösen Kontextes entstehen Bilder, die vielleicht doch auf eine feinsinnige, spirituelle Prägung oder Lebenshaltung schließen lassen.

Und wie Lennon schickt er die Phantasie und / oder die Emotion auf Reise.

Die Ambivalenz zwischen Krieg und Frieden, zwischen Leben und Tod, Hoffnung und Verzweiflung wird sowohl im Song als auch in Alfreds Bilderzyklus sichtbar.

Mit starken, symbolträchtigen, changierenden Farbflächen kontrastiert er diesen Dualismus.



Foto: © Franz Glöckl

›War‹  
aus Bilderzyklus  
›Imagine‹

Spannend finde ich dabei, dass Alfred von Dualismus spricht – aber nirgends ein ›schwarz-weiß‹ zu finden ist. Gleichzeitig irgendwie klar, denn das Firmament leuchtet; gleich ob es das – auch befürchtete – Geschehen auf unserem Planeten widerspiegelt (War) oder all unsere Vorstellungen wiedergibt – vom Dämonischen zur Hoffnung.

Ich habe Alfred als inspirierten und inspirierenden Menschen kennengelernt. Der sich manchmal des Realen, genau Abbildhaften bedient, um dann ins Abstrakte auszubüchsen. So kann ich mir beim Betrachten eine traumhafte, fast unvorstellbare und zugleich aufwühlende Wirklichkeit schaffen.

Musik und Bildende Kunst sind hier vielleicht ähnlich.  
Sie erschaffen Räume, eben neue Wirklichkeiten – dann, wenn sie unmittelbar, wenn sie live sind.

Mir fällt ein Aufsatz von Walter Benjamin ein, wiewohl 1935 geschrieben (da war Alfreds Mutter, die heute hier ist, 2 Jahre alt), dieser wurde aber in den 70ern und 80ern – also zu unserer ersten Lennon-Zeit – neu entdeckt und rezipiert.

## Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit

In Zeitalter des Wahlkampfes, wo ich noch kein einziges ernsthaftes Statement zur Kulturpolitik in einer Kulturnation, als die wir uns verstehen, wahrgenommen habe, und wir zwar zu Vernissagen gehen, aber klare Positionen zur Bedeutung der Kunst und schöpferischen Prozessen nicht einfordern, wäre es wert, diesen Aufsatz auch dahingehend zu lesen, dass Walter Benjamin die Ästhetisierung der Politik und die vereinnahmende Politisierung der Kunst als Merkmale autoritärer Formen diagnostiziert. Aber dies würde hier zu weit führen, erst recht, wenn auch hier mit dem Farbtopf gespielt wird, Türkis plötzlich Schwarz abdecken kann, Rot in sich zusammenfällt, Himmelblau zur Tarnfarbe für Erdtöne wird, das Grün sich in Einzelteile zerlegt, wovon einer davon noch gar keine Farbe gefunden hat – aber dies weiter auszuführen wäre vielleicht auch zu neonfarben plakativ. Es würde böse und/oder kabarettistisch. Und darin bin ich nicht gut. Freilich die Behutsamkeit, Sorgfalt und das Suchen nach Tiefe, welche die Bilder, derentwegen wir heute da sind, an den Tag legen, würde ich mir immer wünschen...



**Alexander Hauer,  
Alfred Heindl mit  
seiner Frau Gabriele**

Zurück zum Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit.

Darin vertritt Benjamin die These, dass die Kunst und ihre Rezeption selbst durch die Möglichkeit der massenhaften Reproduktion einem Wandel unterworfen sind. Dies verändere die kollektive Wahrnehmung.

Man muss dies nicht negativ lesen.

Kunst, auch Kunstschaffen wurde demokratischer, breiter, für mehrere Leute zugänglich, auch im Schaffen.

Doch: welches Gefühl entsteht, wenn alles massenhaft reproduzierbar ist?

Welche Wachheiten werden geweckt, wenn anstatt Originalen Kunstdrucke die Wände verzieren. Bzw. ist die Reproduktion eines Rembrandts nicht inspirierender als die gutbürgerliche Behübschung von Arztordinationen, Geschäftsführerfoyers und Wohnungen für Homestories? Hat es einen Wert, wenn die neuesten Fernsehgeräte statt dem abgeschalteten, leeren bzw. dunklen Bildschirm Meisterwerke zeigen? Werden durch Vervielfältigung große Werke plötzlich im Alltag zugänglich oder läuft man damit in die Gefahr der Verbilligung, Banalisierung?

Ich maße mir hier keine Wertung an, denn auch hier das Glück unserer Zeit: wir können zwischen Original und Reproduktion wählen, und uns auch für beide Arten entscheiden.

Ich unterscheide für mich nur zwischen dem Zweck. Zwischen Dekoration und – da folge ich Walter Benjamin – der Aura des Originals. Dem Moment der Aura, diesem Live-Moment möchte ich nie verlustig werden – weder im Bild noch in der Musik.

Offenbar auch nicht Alfred, der in seinem Brotberuf als Grafiker von der Reproduzierbarkeit seiner Arbeit lebt, durch seine Bilder aber sich eben diesem unmittelbaren Moment aussetzt, den ich das Schaffen einer Aura nennen möchte.

Ein spannender Spagat.

Gilt doch schon seine Arbeit als Grafiker als Kreativberuf.

Welch eigenartiges Wort. Kreativberuf.

Zitat ›Kreativ ist derzeit, falls man die Ausschreibungen und Stellensuchen liest, das häufigst gebrauchte Eigenschaftswort des gesuchten Kandidaten. Kreativ muss eine Sekretärin sein und der Chauffeur, der Abteilungsleiter und der Museumsdirektor und vor allem jeder, der mit Werbung und Marketing zu tun hat. Wenn man bedenkt, dass es erst knapp 100 Jahre her sind, dass dieses Wort überhaupt in die deutsche Sprache Eingang fand, dann hat nach einem halben



Foto: © Frank Gläsel

›Blurred‹

Jahrhundert Emanzipationswettbewerb mit dem Wort schöpferisch der Terminus erst in der Informationsgesellschaft seinen allgemeinen Bezug erlangt. Bis dahin war er im wesentlichen im Zusammenhang mit Kunst aufzufinden... heute ist die Verbindung von Kunst und Kreativität in den Hintergrund gerückt, weil die Kunst als zeitgenössische Schöpfung trotz lautem Marktgetöse und dessen Widerhall in manchen Feuilletons gesellschaftlich nahezu keine Relevanz besitzt.‹

Schreibt Manfred Wagner in seinem Buch: ›Europäische Kulturgeschichte, gelebt, gedacht, vermittelt...‹

Alfred ist also beruflich kreativ.

Als Künstler schöpferisch.

Alfred, so stelle ich mir vor, träumt.

Alfred ist aber auch ein Grenzgänger. Ein Grenzgänger zwischen Realismus und Abstraktion. Das zeigt dann die zweite Säule der Ausstellung. Vielleicht ist Grenzgänger aber auch ein ganz falsches Wort. Denn für seine Bildsprache hat er genau diese Verbindung gewählt; dachte ich manchmal, er kann von beidem – also Realismus und Abstraktion – nicht lassen, so ist es vielleicht genau das, was ihn, seine Bilder und sein Erzählen ausmacht: einerseits eine penible, fast fotografische Genauigkeit und zugleich das Eintauchen in Emotionen; und vielleicht kehrt sich da gerade auch manches um: das Reale wird abstrahiert, das Abstrakte eben durch das Emotionalisieren ganz konkret.

So verschwimmen die Grenzen zwischen real und abstrakt – in manchen Bildern per se, in den Kombinationen durch eben dieses Zusammenfügen, Aufeinanderprallen.

Doch auch ein Atmen ist sichtbar. Standen am Beginn seiner künstlerischen Laufbahn noch viel stärker die Kontraste, so werden die Flächen jetzt diffuser, vielschichtiger soghafter. Vielleicht drängt es Alfred vom Alltag in die Kunst, um genormte Formate zu verlassen, neue Dimensionen händisch zu bewerkeln – und Stimmungen Räume zu geben, in die er uns einlädt.

You, you may say I'm a dreamer

But I'm not the only one

Ja, ich träume gern.

Und wenn ich Alfreds Bilder sehe, weiß ich, ich bin nicht der einzige.